

Aus:

ANDREA ADAMS

Psychopathologie und »Rasse«

Verhandlungen »rassischer« Differenz in der Erforschung
psychischer Leiden (1890-1933)

November 2013, 338 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-2468-7

Gibt es einen Zusammenhang zwischen »Rasse« und psychischen Leiden? Diese Frage beschäftigte deutschsprachige Psychiater und andere Ärzte im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Andrea Adams rekonstruiert diese wissenschaftliche Auseinandersetzung, analysiert die Vielfalt an Positionen und Themen sowie die Aushandlungs- und Stabilisierungsprozesse, die für die Produktion von Wissen über »Rasse« und Psychopathologie notwendig waren. Ihre Studie unternimmt erstmals eine umfassende wissenschaftshistorische Betrachtung von »Rassenforschung« innerhalb des psychiatrischen Feldes und ordnet sie in den breiteren Kontext der Wissenschafts- und Psychiatriegeschichte sowie der historischen Rassismusforschung ein.

Andrea Adams (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology an der Universität Bielefeld.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2468/ts2468.php

Inhalt

Einleitung | 7

Methodisch-theoretische Herangehensweise | 9

Forschungsstand | 16

Quellenauswahl | 26

Begriffe | 30

1 Die Naturalisierung der Differenz.

Geschichte der (Psycho-)Pathologisierung des Anderen | 33

- 1.1 Differenzkonstruktionen im Mittelalter und der Vormoderne | 35
- 1.2 Wissenschaftliche Differenzkonstruktionen in der Moderne:
Natur, Geschichte und Klima | 38
- 1.3 Die Debatte um den 6. US-Zensus und psychische Erkrankungen bei
Afroamerikanern (1840) | 43
- 1.4 Irrenstatistiken und die »Psychopathologie der Juden« | 46
- 1.5 Vererbung, Degeneration, »Rasse« im Fin de Siècle | 51
- 1.6 Psychiatrische und neurologische Lehr- und Handbücher über
Psychopathologie und »Rasse« | 57

2 Der Diskurs über Psychopathologie und »Rassen« – ein Überblick | 63

- 2.1 Orte und Konjunkturen des Diskurses | 63
- 2.2 Methoden | 66
- 2.3 Forschung – wozu? Inhalte psychiatrischer Differenzforschung | 68
 - 2.3.1 Häufigkeit, Immunität, Rassenkrankheiten | 68
 - 2.3.2 Mehr Wissen über »Rassen«, mehr Wissen über Krankheiten | 73
 - 2.3.3 »Objekte« der Forschung. Über Schwaben,
Juden und »Naturvölker« | 75
 - 2.3.4 Konzepte über »Rasse« | 78
- 2.4 Wer spricht? Akteure im Diskurs über
Psychopathologie und »Rasse« | 89
 - 2.4.1 Prosopographischer Überblick über die Akteure des Diskurses | 89
 - 2.4.2 Wissenschaft und jüdische Identität im Diskurs über
Psychopathologie und »Rasse« | 96

3 Die Chronologie des Diskurses | 103

- 3.1 Die erste Phase: 1890-1914. Anfang und Etablierung des Diskurses
über »Rasse« und Psychopathologie | 103

- 3.1.1 Der »gesunde Wilde« – Kolonialmedizin und der Diskurs über »Rasse« und Psychopathologie | 105
- 3.1.2 Exkurs: »Nervöse Juden« und »gesunde Naturvölker« in der Debatte um »Kultur« und »Entartung« | 113
- 3.1.3 »Nervengjuden«? Die »Psychopathologie der Juden« zwischen Ausgrenzung und Selbstzuschreibung | 123
- 3.1.4 »Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen« – Deutsche Kolonisatoren und die Tropenneurasthenie | 135
- 3.2. Die zweite Phase 1914-1933 | 141
- 3.2.1 Kriegs- und unmittelbare Nachkriegszeit | 141
- 3.2.2 Alte Argumente und neue Ansätze: Psychoanalyse, Konstitutionstypen und ein internationales Forschungsprogramm | 144

4 A Fascination with Numbers – Quantifizierende Methoden | 173

- 4.1 Der Umgang mit Zahlen in der Psychiatrie und Medizin | 174
- 4.2 Quantifizierung in der psychiatrischen Rassenforschung. Zahlen als Argument und Methode | 182
- 4.3 Prekäres Wissen? Zeitgenössische Kritik am Aussagewert der Erhebungen | 194

5 Diagnosen der Differenz | 205

- 5.1 Diagnostische Praxis | 205
- 5.2 Psychiatrische Diagnostik und die Etablierung der klinischen Methode | 205
- 5.2.1 Darstellungen von Diagnosen im Diskurs um »Rasse« und Psychopathologie | 215
- 5.2.2 Emil Kraepelins Javareise | 219
- 5.3 Differentielle Symptome: rassische und andere Erklärungen | 233

6 Ausblick.

Die rassenpsychiatrische Forschung nach 1933 | 269

Fazit | 285

Quellen- und Literaturverzeichnis | 299

Danksagung | 335

Einleitung

Gibt es einen Zusammenhang von »Rasse« und psychischen Leiden? Existieren psychische Leiden, die spezifisch für bestimmte »Rassen« sind? Zeigt sich das Krankheitsbild je nach »Rasse« unterschiedlich? Diese Fragen beschäftigten Wissenschaftler – Psychiater und andere Ärzte – im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie Forschung über »Rasse« im psychiatrischen Feld betrieben wurde und welche Aushandlungs- und Stabilisierungsprozesse für die Entstehung des Wissens über »Rasse« nötig waren. Im Fokus stehen deutschsprachige Schriften, die sich zwischen den 1890er und 1930er Jahren mit der Frage nach dem Verhältnis von »Rasse« und Psychopathologie beschäftigten. Mittels eines wissenschaftshistorischen Ansatzes wird rekonstruiert, welches Wissen durch den Zugriff auf »Rasse« entstand und wie die Kategorie »Rasse« dazu beitrug, körperliche, kulturelle und psychische Differenzen zwischen Menschen festzuschreiben. Ferner interessiert die epistemische Wirkweise von »Rasse«: Wie funktionierte »Rasse« als wissenschaftliche Kategorie?

Wie die historische Rassismusforschung gezeigt hat, entstand die Idee von der »Rasse« im Kontext des Projekts der europäischen Moderne und der Herausbildung der Wissenschaften.¹ Eine zentrale Rolle spielte dabei die Abwendung von der theozentrischen Lehre im Zuge der Aufklärung: Von nun an sollte nicht mehr Gott, sondern Vernunft und »Natur« die Welt und ihre Menschen erklären. Zusätzlich schufen der Kolonialismus und die entstehenden bürgerlichen Sozialordnungen erstmalig Voraussetzungen, die gesellschaftliche Position von Menschen anders als religiös zu definieren. Weiterhin beförderten die große Autorität, die den Wissenschaften in diesem Prozess zukam, aber auch der Eurozentrismus, der den westli-

1 CHRISTIAN GEULEN, *Geschichte des Rassismus*, München 2007, 44-75; ROBERT MILES, *Rassismus. Einführung in Theorie und Geschichte eines Begriffs*, Hamburg 1991, 19-56; GEORGE L. MOSSE, *Die Geschichte des Rassismus in Europa*. 2. Auflage, Frankfurt a. M. 1994, 28-42.

chen Wissenschaften immanent war, das Entstehen rassischer und anderer hierarchischer Kategorisierungen.²

In diese Epoche fällt zugleich die »Geburt« der Psychiatrie, in welcher die Kategorie »Vernunft« ebenfalls von zentraler Bedeutung ist. Doris Kaufmann hat herausgearbeitet, wie die »Erfindung« der Psychiatrie um 1800 mit der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, ihrer Selbstwahrnehmung und ihren Werten zusammenhing: So ging die gesteigerte Auseinandersetzung mit dem »Selbst« und dessen Gefährdungen mit einer zunehmenden Abgrenzung vom Wahnsinn als dem »Anderen der Vernunft« (Foucault) einher.³ Der Beginn des bürgerlichen Zeitalters bildete also sowohl für die Psychiatrie als auch für die Idee von der »Rasse« einen gemeinsamen Ausgangspunkt. Daran ansetzend stellt sich die Frage, wie sich die junge Disziplin und das neue wissenschaftliche Konzept in der Forschung über Psychopathologie und »Rasse« miteinander verschränkten.

Mein Untersuchungszeitraum, das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert, kann als »[t]he high point in the idea of race« bezeichnet werden, in dem sich sowohl in der öffentlichen Meinung als auch in den Wissenschaften die Annahme etablierte, dass Menschen in »Rassen« einteilbar seien, die sich durch signifikante physische, psychische und charakterliche Differenzen unterscheiden ließen.⁴ Obwohl die Wissenschaften »Rasse« keineswegs einheitlich definierten und darüber stritten, durch welche Merkmale »Rassen« voneinander zu unterscheiden seien, blieb die Evidenz der Kategorie »Rasse« ebenso wie die Relevanz ihrer Erforschung in der Regel unhinterfragt.

Die Akzeptanz der Kategorie »Rasse« durch die Wissenschaften bei gleichzeitiger Schwierigkeit, sich auf eine verbindliche Definition zu einigen, macht eine Untersuchung der epistemischen Wirkweise und Bedeutung von »Rasse« besonders fruchtbar. Denn gerade in dieser Divergenz liegt der Reiz der Thematik. Darüber hinaus war die Zeitspanne des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts genau jene Phase, in der sich die Psychiatrie als Wissenschaft institutionalisierte und als eine an modernen naturwissenschaftlichen Verfahren orientierte Lehre konstituierte. Vor dem Hintergrund dieser Verschränkungen von »Rasse« und Psychiatrie stellen sich weitere forschungsleitende Fragen: Wie hat sich die Kategorie »Rasse« im Kontext der Etablierung der Psychiatrie als wissenschaftliche Disziplin und deren Hinwendung zu einer naturwissenschaftlich orientierten Methodik entwi-

2 WALTRAUD ERNST und BERNARD HARRIS (Hg.), *Race, Science and Medicine, 1700-1960*, London 1999; GEULEN, *Geschichte des Rassismus*, 61ff.

3 MICHEL FOUCAULT, *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*, Frankfurt a. M. 1973; DORIS KAUFMANN, *Aufklärung, bürgerliche Selbsterfahrung und die »Erfindung« der Psychiatrie in Deutschland 1770-1850*, Göttingen 1995.

4 IVAN HANNAFORD, *Race. The History of an Idea in the West*, Baltimore 1996, 187.

ckelt? Was für ein Wissen über »Rasse« und Psychopathologie ist daraus hervorgegangen? Auf welche Weise war die Zuschreibung von »Rasse« mit der Zuschreibung psychischer Erkrankung verknüpft? Wie beeinflusste die methodische und theoretische Neuorientierung der Psychiatrie um 1900 die Forschung über Psychopathologie und »Rasse«? Wie formten dabei neue wissenschaftliche Methoden und Praktiken – Empirie, Quantifizierung, die zunehmende Symptomorientierung und Diagnostik – das Wissen über »Rassen« und Psychopathologie?

METHODISCH-THEORETISCHE HERANGEHENSWEISE

Rassenforschung als Wissenschaft

Die Untersuchung der wissenschaftlichen Funktionsweise von »Rasse« macht einen methodisch-theoretischen Ansatz notwendig, der epistemologische Fragen in den Vordergrund rückt. Daher orientiert sich meine Arbeit an den Ansätzen der in den 1970er Jahren entstandenen Wissenschaftsforschung in der Tradition der *Science and Technology Studies*. Diese grenzen sich von Ansätzen ab, welche die Geschichte der Wissenschaften als eine Teleologie des Fortschritts schrieben und betonen demgegenüber, dass Wissenschaften historisch kontingent und daher im Kontext ihrer spezifischen Entstehungsbedingungen zu betrachten sind.⁵ Der Wahrheitsgehalt von vergangener wissenschaftlicher Erkenntnis steht dabei nicht im Vordergrund. Statt aufklären zu wollen, ob wissenschaftliche Urteile früherer Zeiten richtig oder falsch sind, geht es um den Entstehungsprozess wissenschaftlicher Erkenntnisse und die Transformation wissenschaftlicher »Fakten« in Gewissheiten,

5 Ludwik Fleck war ein früher Vordenker dieser Forschungsrichtung, bekam aber erst durch Kuhns Rezeption seiner Ideen größere Aufmerksamkeit. LUDWIK FLECK, *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a. M. 1980 [1935]. Einschlägig sind ferner u. a. KARIN KNORR-CETINA, *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt a. M. 1984; THOMAS KUHN, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a. M. 2003 [1969]; BRUNO LATOUR und STEVE WOOLGAR, *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*, Beverly Hills 1979. Forschungsüberblicke bieten: JAN GOLINSKI, *Making Natural Knowledge. Constructivism and the History of Science*, Cambridge, UK 1998; MICHAEL HAGNER, *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*. In: Ders. (Hg.), *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a. M. 2001, 7-39. Für die Medizingeschichte: THOMAS SCHLICH, *Wissenschaftliche Fakten als Thema der Geschichtsforschung*. In: Norbert Paul und Thomas Schlich (Hg.), *Medizingeschichte: Aufgaben, Probleme, Perspektiven*, Frankfurt a. M.; New York 1998, 107-129.

die von der akademischen Gemeinschaft als »wahr« oder »plausibel« angesehen werden. Demnach bedürfen Forschungsergebnisse eines komplexen Stabilisierungsprozesses, in dem sie den Status einer wissenschaftlichen Tatsache erlangen. Anhand einer Analyse der materiellen Phänomene, der sozialen Regeln und Normen sowie der gesellschaftlichen Bedingungen, die mit diesem Prozess der Stabilisierung in Wechselwirkung stehen, lässt sich nachverfolgen, wie Wissenschaft überhaupt zu gültigen und allgemein anerkannten »Fakten« gelangt.⁶

Im Anschluss an diesen Ansatz der Wissenschaftsforschung geht es in meiner Arbeit also nicht darum nachzuweisen, ob die Aussagen, die über den Zusammenhang von »Rasse« und Psychopathologie getroffen wurden, richtig oder falsch sind, ob Juden – wie in den von mir untersuchten Schriften behauptet – »wirklich« häufiger unter Nervosität litten oder Javaner »tatsächlich« weniger ausgeprägte Symptomatiken zeigten als Europäer.⁷ Ich vertrete die Ansicht, dass psychiatrische Forschung über »Rasse« wissenschaftlich war, jedenfalls nach den Maßstäben der Zeit. »Rasse« ist und war zwar eine problematische Kategorie der Forschung, aber die Wissenschaftler, die mit »Rasse« arbeiteten, bewegten sich in einem innerhalb ihres Faches akzeptierten wissenschaftlichen Kanon. Ich schließe mich Nancy Stepan an, die anmerkt, dass man durch das Anerkennen von Rassenforschung als Bestandteil von Wissenschaft viel über das Wesen wissenschaftlicher Forschung erfährt:

»The scientists who gave scientific racism its credibility and respectability were often first-rate scientists struggling to understand what appeared to them to be deeply puzzling problems of biology and human sciences. To dismiss their work as merely »pseudoscientific« would mean dismissing an opportunity to explore something important about the nature of scientific inquiry itself.«⁸

Daher ist das primäre Ziel dieser Studie nicht, einen Nachweis zu erbringen, dass Forschung über »Rasse« voraussetzungsreich und wertend war.⁹ Mit der Analyse

6 FLECK, *Entstehung*, 53-70; GOLINSKI, *Making*, 27-45.

7 Diese Fragestellung zu erläutern, unternehmen z. B. folgende Studien: MICHAEL TSCHOLTSCHEL, *Die Diskussion über die Häufigkeit von Krankheiten bei den Juden bis 1920*. Med. Diss., Universität Mainz, Mainz 1990; MARIANNE TURMANN, *Jüdische Krankheiten. Historisch-kritische Betrachtungen zu einem medizinischen Problem*. Med. Diss., Universität Kiel, Kiel 1968.

8 NANCY STEPAN, *The Idea of Race in Science. Great Britain, 1800-1960*, London 1981, XVI.

9 Thomas Potthast hat pointiert formuliert, dass wissenschaftlich korrekte Forschung nicht deckungsgleich ist mit wünschenswerter Forschung: »Zeitspezifisch oder aus heutiger Sicht methodologisch angemessene Forschung ist keineswegs stets moralisch oder politisch »gut«, selbst dann nicht, wenn sie dem wissenschaftlichen Berufsethos entspricht.«

wird vielmehr dargelegt, welche historischen Kontexte Forschung über »Rasse« und Psychopathologie hervorgebracht haben und welche Aushandlungs- und Stabilisierungsprozesse an der Produktion von Erkenntnissen in diesem Forschungsfeld beteiligt waren. Mich interessiert, wie die Kategorie »Rasse« als »evidente« Kategorie innerhalb der psychiatrischen Wissenschaft funktionierte und welchen Beitrag sie leistete, essentielle Differenzen zwischen Menschen festzuschreiben.

Für die Analyse der innerwissenschaftlichen Prozesse der Aushandlung und Stabilisierung von Wissen ist außerdem eine Rekonstruktion der Rassifizierungsprozesse¹⁰, wie sie unter anderem Robert Miles entworfen hat, relevant. Mit diesem gehe ich davon aus, dass dem Rassismus ein Prozess vorausgeht, in dem »Rassen« erst konstruiert werden müssen. Diese Rassifizierung besteht aus zwei Elementen, die Miles folgendermaßen beschreibt:

»Der Begriff [der Rassifizierung, d. Verf.] bezieht sich von daher auf einen Kategorisierungsprozess, durch den ein Anderer (zumeist, doch nicht ausschließlich) hinsichtlich somatischer Merkmale definiert wird. Die so gebildete Gruppe bildet (so wird explizit und implizit behauptet) eine spezifische, naturgegebene Einheit, die sich biologisch reproduziert.«¹¹

Der Markierung einer Gruppe als »anders« folgt also eine Entwicklung, in der diese Differenz naturalisiert, also als eine Differenz festgeschrieben wird, die angeblich in inhärenten Eigenschaften, der »Natur« des Kollektivs liege. Den modernen Wissenschaften kommt seit der Aufklärung eine bedeutende Rolle in diesem Prozess zu. In meiner Arbeit untersuche ich daher, wie die Rassifizierung, also die Fixierung und Naturalisierung rassistischer Differenz, konkret von Statten ging: Mit welchen Praktiken wurden innerhalb der Psychiatrie spezifische Phänomene als rassistische erkannt, ausgewiesen und gefestigt?

THOMAS POTTHAST, »Rassenkreise« und die Bedeutung des »Lebensraums«. *Zur Tier-Rassenforschung in der Evolutionsbiologie*. In: Hans-Walter Schmuhl (Hg.), *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*, Göttingen 2003, 275-308, 305.

10 Miles benutzt den Begriff »Racialisation«, der in der deutschen Ausgabe als »Rassenkonstruktion« übersetzt wurde. Inzwischen hat sich jedoch auch im Deutschen der Begriff »Rassifizierung« durchgesetzt. Dem schließe ich mich im Folgenden an.

11 MILES, *Rassismus*, 101.

Die Unschärfe und Unabgeschlossenheit von »Rasse«

Auf die Produktivität unscharfer Kategorien für wissenschaftliche Forschung ist in der Wissenschaftsgeschichte vielfach hingewiesen worden.¹² Ich stütze mich auf Untersuchungen, die zeigen, dass auch die Forschung über »Rasse« von der Unschärfe der Kategorie profitierte.¹³ Die Widersprüchlichkeiten von »Rasse« – der Gebrauch der Kategorie trotz mangelndem Forschungskonsens, die unklare Bestimmung und Flexibilität des Konzeptes, kurz: die *Unschärfe* von »Rasse« – war sowohl charakteristisch für die Kategorie als auch produktiv für die Forschung über sie. Eine große Spannweite unterschiedlicher Anwendungskontexte und historisch variabler Bedeutungen von »Rasse« zeigt der von Hans-Walter Schmuhl herausgegebene Sammelband *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933*. An den untersuchten Disziplinen wird die Bedeutung der Unschärfe und Vielseitigkeit von »Rasse« für die »Scharnierfunktion« deutlich, die »Rasse« innerhalb wie außerhalb der Wissenschaften einnahm.¹⁴

Darüber hinaus sind die Überlegungen von Christine Hanke wichtig. In ihrem Buch über die deutsche Anthropologie adaptiert sie das Konzept der »boundary objects« nach Griesemer/Star¹⁵ für ihre Analyse von »Rasse« und Geschlecht. Sie möchte zeigen, dass die Offenheit in der Definition von »Rasse« ein spezifisches

12 ILLANA LÖWY, *The strength of loose concepts: Boundary concepts, federal experimental strategies and disciplinary growth. The case of immunology*, History of Sciences, 30/1992, 373-396. JAMES R. GRIESEMER und SUSAN LEIGH STAR, *Institutional Ecology, »Translations« and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology 1907-39*. In: Social Studies of Science 19/1989, 387-420, 393.

13 CHRISTINE HANKE, *Zwischen Auflösung und Fixierung. Zur Konstruktion von »Rasse« und »Geschlecht« in der physischen Anthropologie um 1900*, Bielefeld 2007; HANS-WALTER SCHMUHL (Hg.), *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm Instituten vor und nach 1933*, Göttingen 2003, 7-37. Eine produktive Unschärfe von »Rasse« findet sich auch in Feldern außerhalb der Wissenschaft. Vgl. LAURA ANN STOLER, *Carnal Knowledge and Imperial Power. Race and the Intimate in Colonial Rule*, Berkeley, CA 2002.

14 HANS-WALTER SCHMUHL, *Rasse, Rassenforschung, Rassenpolitik. Annäherungen an das Thema*. In: Ders. (Hg.), *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm Instituten vor und nach 1933*, Göttingen 2003, 7-37, hier: 22-33.

15 Nach Griesemer/Star sind *boundary objects* »those scientific objects which both inhabit several intersecting social worlds [...] and satisfy the informational requirements of each of them. Boundary objects are objects which are both plastic enough to adapt to local needs and the constraints of the several parties employing them, yet robust enough to maintain a common identity across sites. [...] They have different meanings in different social worlds but their structure is common enough to more than one world to make them recognizable, a means of translation.« GRIESEMER und STAR, *Institutional Ecology*, 393.

Merkmal dieser Kategorie war. In der Unschärfe von »Rasse« sowie in der Tatsache, dass ihre Erforschung unabgeschlossen blieb, sieht sie den Grund, dass Rassenforschung nie »gesättigt« war und »Rasse« stets weiter erforscht werden musste.¹⁶ Die Unschärfe und Unabgeschlossenheit von »Rasse« waren kein Hemmnis der Forschung, sondern im Gegenteil ein Forschungsmotor. Diese produktive Unschärfe und die Vielfältigkeit des Sprechens über »Rasse« möchte ich innerhalb der Forschung zu »Rasse« und Psychopathologie aufzeigen. Dabei gehe ich davon aus, dass Unschärfe und Vielfältigkeit als Forschungsantrieb wirkten und das Interesse an dem Thema über einen langen Zeitraum hinweg und bei einer großen Zahl von Forschern wach hielten. Die Forschung über »Rasse« und Psychopathologie blieb dennoch prekär: es gab keinen Konsens über die Ergebnisse; die rassenspsychiatrische Forschung institutionalisierte sich nicht als eigene Teildisziplin oder als eigenständiges psychiatrisches Forschungsfeld. Zwar arbeiteten viele Forscher immer wieder an dem Thema, jedoch machte sich keiner zum wirklichen Experten auf diesem Gebiet.

»Rasse« zwischen Natur und Kultur

In der bisherigen Historiographie zur Geschichte des Rassismus überwiegt die Auffassung, dass die Entstehung des modernen Rassismus ab dem 18. Jahrhundert an das Aufkommen eines biologischen Rassebegriffs gekoppelt sei. So spricht z. B. Immanuel Geiß von einem »Proto-Rassismus« der vormodernen Ära, der sich durch den naturwissenschaftlich gedachten »Schlüsselbegriff Rasse« vom modernen Rassismus unterschieden habe.¹⁷ Neuere Studien zur Geschichte des Rassismus sowie Arbeiten, die durch postkoloniale Theorieansätze geprägt sind, betonen jedoch die Gleichzeitigkeit kultureller und biologischer Zuschreibungen bei der Konstruktion von »Rasse«.¹⁸ Auch ich gehe davon aus, dass »Rasse« immer der Stabilisierung durch sowohl biologische als auch sozial-kulturelle Argumente bedurfte, um als plausibel aufgefasst zu werden.¹⁹ Wie Lisa Gannett schreibt, sind rassische Klassi-

16 HANKE, *Auflösung*, 259.

17 IMMANUEL GEISS, *Geschichte des Rassismus*, Frankfurt a. M. 1988, 19.

18 GEULEN, *Geschichte des Rassismus*; WULF D. HUND, *Rassismus im Kontext. Geschlecht, Klasse, Nation, Kultur und Rasse*. In: Susanne Meinel und Irmtrud Wojak (Hg.), *Grenzenlose Vorurteile. Antisemitismus, Nationalismus und ethnische Konflikte in verschiedenen Kulturen*, Frankfurt a. M., New York 2002, 17-40; CHRISTIAN KOLLER, *Rassismus*, Paderborn 2009, 15; LAURA ANN STOLER, *Foucaults Geschichte der Sexualität und die koloniale Ordnung der Dinge*. In: Sebastian Conrad und Shalini Randeria (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2002.

19 Wie bereits Shulamith Volkov für den Antisemitismus festgestellt hat, sind biologische Argumente selten, wenn man sich bspw. die rassentheoretischen Hauptschriften im 19.

fikationen in diesem Sinne als »intersections of the biological and the social« zu verstehen:

»[S]ocial factors – difference in language, religion, nationality, etc. structure the distribution of genes and phenotypes in space and time. Second, biological factors – differences in genes, physiologies, morphologies, etc. – provide materials used to construct social reality«.²⁰

Die Verschränkungen zwischen Biologie und Sozialem, Natur und Kultur innerhalb des Forschungsfeldes um »Rasse« und Psychopathologie sind auch für meine Studie bedeutsam. Ich möchte zeigen, dass sich der Diskurs um »Rasse« auf einem Kontinuum zwischen Kultur und Biologie bewegte. Zwar wurde »Rasse« von der Definition her als biologisch gedacht, jedoch war dieses Konzept stets in kulturellen und weiteren nicht-biologischen Argumentationszusammenhängen platziert.

Wichtig ist ferner, dass mit den Verhandlungen um »Rasse« und Psychopathologie immer auch gesellschaftliche Auseinandersetzungen verbunden waren. Welchen Stellenwert Biologie oder Kultur für die Erklärung sozialer Phänomene einnahm, war ebenso Thema, wie die Frage nach gesellschaftlichen Ein- und Aus-

Jahrhundert ansieht. Volkov meint einen geringen Einfluss »rassischer Elemente« (sie meint damit rassenbiologische) in diesen Schriften zu sehen. SHULAMIT VOLKOV, *Das geschriebene und das gesprochene Wort. Über Kontinuität und Diskontinuität im deutschen Antisemitismus*. In: Dies. (Hg.), *Antisemitismus als kultureller Code*, München 2000 [zuerst: 1985], 54-75, 61. Mein Argument dagegen lautet, dass der moderne Rassismus bzw. Antisemitismus auf der Behauptung einer vorgeblich biologischen rassischen Differenz beruhte, die aber biologisch nicht festgelegt werden konnte, zu unscharf war und mit kulturellen Elementen verschränkt war. Ferner erscheint mir eine treffendere Periodisierung in der Geschichte des Rassismus diejenige zu sein, die nach der Art und Weise fragt, mit der das Wissen über Differenzen plausibel gemacht wurde. Der »moderne Rassismus« basierte auf einer Legitimierung durch die moderne Wissenschaft und einem vorgeblichen Wissen über »Rasse«, vorherige Ausgrenzungstheorien bedienten sich z. B. einer theologischen Legitimierung von Ausgrenzung. Vgl. dazu auch Kapitel 1.

- 20 LISA GANNETT, *Ontologies of Race and Ethnicity: Intersections of the Biological and the Social. Abstract*. In: Abstract Booklet. The Tenacity of the Nature/Nurture Divide. Workshop am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin, 20.-21. März 2009 (2009), http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/PDF/NaNu_booklet_www.pdf Abschnitt 3 [letzter Zugriff 2. Juni 2013]. Vgl. ferner: LISA GANNETT, *Questions asked and unasked: How by worrying less about the ›really real‹ philosophers of science might better contribute to debates about genetics and race*. In: *Synthese* 177/2010, 363–385, 375.

schließen. Dabei spielt auch eine Rolle, dass jüdische Wissenschaftler²¹, die einen Großteil der Schriften um »Rasse« und Psychopathologie verfassten, einen eigenen Standpunkt in der Auseinandersetzung vertraten. Auch für sie war »Rasse« zwar eine Kategorie mit einer biologischen Basis. Sie beurteilten die biologischen Grundlagen von »Rasse« jedoch häufiger als flexibel, durch die Umwelt beeinflussbar und wandlungsfähig.

Die Praktiken von Rassenforschung

Der »practical turn« in der Wissenschaftsforschung betont die epistemologische Bedeutung wissenschaftlicher Praktiken.²² Gingen frühere wissenschaftshistorische Ansätze davon aus, Theorien seien die wesentliche Antriebskraft im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess,²³ rückt der »praxeologische Ansatz« nun die »Materialität von Forschung« in den Mittelpunkt.²⁴ Dabei wird der Fokus auf die wissensgenerierende Funktion wissenschaftlicher Praxen gelegt. Daran anschließend gehe ich ebenfalls von der Annahme aus, dass wissenschaftliche Praktiken für die Konstitution von Wissen über »Rasse« und Psychopathologie bedeutsam waren. Aufgrund der Quellenlage arbeite ich indes mit einem eingeschränkten praxeologischen Ansatz: Aussagen über die Praktiken der psychiatrischen Rassenforschung werden aus ihren Ergebnissen, das heißt aus wissenschaftlichen Publikationen, abgeleitet. Zwei Praktiken, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Kontext der zunehmenden naturwissenschaftlichen Orientierung der Psychiatrie eine verstärkte Bedeutung erlangten, waren Quantifizierung und Statistik auf der einen Seite sowie die Symptomorientierung und Diagnostik auf der anderen. Inwieweit das Zählen, Beobachten und Kategorisieren das Wissen über »Rassen« und Psychopathologie formte, wird anhand der Bedeutung von Quantifizierung und Diagnostik nachgezeichnet.

21 Dieser Aspekt sowie der Begriff »jüdische Wissenschaftler« werden in Kapitel 2.4.2 ausführlicher diskutiert.

22 IAN HACKING, *Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften*, Stuttgart 1996; KNORR-CETINA, *Die Fabrikation von Erkenntnis*; BRUNO LATOUR, *Science in Action. How to Follow Scientist and Engineers through Society*, Cambridge, MA 2003; ANDREW PICKERING, *From Science as Knowledge to Science as Practice*. In: Ders. (Hg.), *Science as a Practice and Culture*, Chicago, IL 1992, 1-26.

23 HACKING, *Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften*, 250.

24 HANS-JÖRG RHEINBERGER und MICHAEL HAGNER (Hg.), *Die Experimentalisierung des Lebens. Experimentalsysteme in den biologischen Wissenschaften 1850/1950*, Berlin 1993, 9.

FORSCHUNGSSTAND

Auch wenn die vorhandenen Publikationen noch keinen umfassenden Überblick über das Thema »Rasse« in der deutschen Psychiatrie ermöglichen, hat die Psychiatriegeschichtsschreibung diesen Aspekt vereinzelt aufgegriffen.

Erste Einblicke in die Idee von der »Rasse« als implizite, konzeptionelle Denkstruktur unter der Oberfläche psychiatrischer Theorien gibt Andreas Heinz. Er erörtert, wie sich die Vorstellungen einer rassischen und zumeist hierarchisch gedachten Differenz zwischen Menschen in der Schizophrenieforschung niederschlugen. Heinz arbeitet diese »anthropologischen« und »evolutionären Denkmodelle« im Zusammenhang mit dem Konzept der Regression in Theorien zur Schizophrenie von den 1890er bis in die 1980er Jahre heraus: Er zeigt, dass das »regressive« Verhalten psychisch Erkrankter als »infantil« bezeichnet und mit dem Verhalten von »Primitiven«, »Wilden«, oder »Negern« gleichgesetzt wurde.²⁵ Heinz demonstriert zwar implizite Wirkungsweisen rassischen Denkens in der psychiatrischen Theorie, mit der Beschränkung auf die Schizophrenie deckt er jedoch nur einen Teilbereich der Psychiatrie ab.

Volker Roelcke liefert in zwei Aufsätzen eine erste aufschlussreiche Einschätzung der Bedeutung von »Rasse« für die deutschsprachige Psychiatrie. In seinem Artikel über *Kultur, Religion und Rasse im psychiatrischen Diskurs um 1900* verweist er auf das Entstehen eines neuen psychiatrischen Arbeitsfeldes: das der »Ras-

25 Die Regression, die als ein zentrales Symptom in der Schizophreniediagnostik gilt, wird als ein Rückschlag auf eine frühere Entwicklungsstufe verstanden, also als Auftauchen von entwicklungsmäßig früheren Verhaltensweisen. Dieses wurde in den von Heinz analysierten Theorien als »primitives« Verhalten verstanden. ANDREAS HEINZ, *Anthropologische und evolutionäre Modelle in der Schizophrenieforschung*, Berlin 2002. Heinz kommt zu dem Schluss, die Assoziation von »Primitiven« und Schizophreniekranken sei mit der genozidalen deutschen Kolonialpolitik und der Sterilisierung von Psychiatriepatienten/-patientinnen sowie der »Rheinlandbastarde« im Nationalsozialismus verknüpft. Ein Zusammenhang ist zwar durchaus möglich, die von ihm aufgebaute Kontinuitätslinie erscheint aber als zu plakativ und hätte eine detailliertere Begründung verdient. Vgl. dazu: ANDREAS HEINZ, *Die Anderen als Wilde und Wunschdenker. Zur Konstruktion von Rasse und Vernunft in der Schizophrenietheorie*. In: Matthias Hamann und Hans Asbeck (Hg.), *Halbierte Vernunft und totale Medizin. Zu Grundlagen, Realgeschichte und Fortwirkungen der Psychiatrie im Nationalsozialismus*, Berlin 1997, 33-58; ANDREAS HEINZ, *Zur Konstruktion von »gemeinschaftsfremdem Verhalten« und »Rasse«*. In: Christoph Kopke und Walter Wuttke (Hg.), *Medizin und Verbrechen. Festschrift zum 60. Geburtstag von Walter Wuttke*, Ulm 2001, 22-43.

senpsychopathologie« oder »Rassenpsychiatrie«.²⁶ Das Auftauchen dieses Themenfeldes in der *Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie* zeige, dass »Rasse [...] ab Mitte der 1890er Jahre zu einem immer wichtigeren Referenzbegriff und Erklärungsfaktor für psychische Störungen« wurde. Roelcke schließt daraus, dass von nun an die »Biologie, nicht die moderne Gesellschaft oder Kultur [...] am Anfang der Kausalketten [stand], die für die Entstehung der Krankheiten postuliert wurde«.²⁷ Anhand zweier zeitgenössischer Artikel von Pieter C. J. van Brero und Emil Kraepelin macht er eine Verschiebung psychiatrischer Erklärungsmuster von der »Kultur« hin zur »Natur« aus und stellt diese in den Kontext einer »Biologisierung des Sozialen« innerhalb der Psychiatrie, die mit professionspolitischen Beweggründen der noch jungen Disziplin zusammenhingen:

»Der in die Krankheitslehre integrierte Rasse-Begriff machte die Psychiater auch zu Experten für die Identifizierung und Bewertung von Rassemerkmalen und damit verknüpften Dispositionen, letztlich für soziale Inklusion und Exklusion. Dieses Thema und eine solche Expertise waren von großer Bedeutung in einer historischen Situation, die durch neu aufkommenden Nationalismus und die damit verbundenen Abgrenzungsbestrebungen gegenüber den europäischen Nachbarn, den kolonisierten Völkern außerhalb Europas, aber auch den innerhalb des Deutschen Kaiserreiches lebenden Juden gekennzeichnet war.«²⁸

Im zweiten Aufsatz verfolgt Roelcke scheinbar eine zunächst abweichende Argumentation. Anhand der Anwendung des Rassenbegriffs in den Forschungsarbeiten an der *Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie* (DFA) in München stellt er fest, »Rasse« sei zwar für den Leiter Ernst Rüdin und seine Mitarbeiter »sowohl im wissenschaftlichen Werk als auch in Bezug auf gesundheits- und sozialpolitische Aktivitäten konstitutiv«, jedoch in den »fachlichen Diskussionen innerhalb der Psychiatrie und der Erbbiologie/Humangenetik [...] in analytischen Kontexten marginal« gewesen.²⁹ Demnach ist nach Roelcke »Rasse« zwar »als Leit- oder Zielbe-

26 »Rassenpsychiatrie« ist der zeitgenössisch weitaus geläufigere Begriff. VOLKER ROELCKE, *Kultur, Religion und Rasse im psychiatrischen Diskurs um 1900*. In: Céline Kaiser und Marie-Luise Wünsche (Hg.), *Die »Nervosität der Juden« und andere Leiden an der Zivilisation. Konstruktionen des Kollektiven und Konzepte individueller Krankheit im psychiatrischen Diskurs um 1900*, Paderborn 2003, 30f.

27 Ebenda. 31.

28 Ebenda. 36.

29 VOLKER ROELCKE, *Programm und Praxis der psychiatrischen Genetik an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie unter Ernst Rüdin. Zum Verhältnis von Wissenschaft, Politik und Rasse-Begriff vor und nach 1933*. In: Hans-Walter Schmuhl (Hg.), *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm Instituten vor und nach 1933*, Göttingen 2003, 38-67, 48f. Rüdin war ab 1918 der Leiter der Genealogisch-Demographischen Abteilung der DFA

griff« in der psychiatrischen und erbbiologischen Forschung der DFA verwendet worden und habe »im Sinne einer Bezugsgröße« stimulierend für Forschung gewirkt. Man habe »Rassen« jedoch nicht zum Gegenstand von Forschung gemacht.³⁰ Die »Natur« der »Rasse« oder deren Eigenschaften hätten bei der Forschung der DFA also nicht im Fokus gestanden. Stattdessen habe »die Erbbiologie und Pathologie innerhalb einer Rasse« interessiert: Forschung habe darauf abgezielt, den Niedergang der jeweiligen »Rasse« zu verhindern sowie deren »Qualität« zu verbessern.³¹

Die Befunde Roelckes scheinen verwirrend. Wie kann es sein, dass »Rasse« um die Jahrhundertwende eine zunehmende Bedeutung in der Erklärung psychischer Erkrankungen übernahm und ein Arbeitsfeld entstand, dass sich der »Rassenpsychiatrie« widmete, jedoch in den zwanziger und dreißiger Jahren an einer der bedeutendsten psychiatrischen Forschungsstätten der Welt analytisch nur indirekt eine Rolle spielte? Trotz der scheinbaren Widersprüchlichkeit seiner Thesen stimme ich Roelcke mit Einschränkungen zu. Wie sich anhand meines Quellenmaterials zeigt, verlief die Biologisierung von Krankheitsursachen, die Roelcke anhand der beiden analysierten Publikationen der psychiatrischen Rassenforschung nachzeichnet, weniger gradlinig als in seinem erstgenannten Aufsatz dargestellt. Auch zeigen meine Quellen, dass »Rasse« innerhalb psychiatrischer Forschung durchaus präsent war. Trotzdem war die psychiatrische Rassenforschung kein so prominentes Gebiet wie beispielsweise die Zwillings- oder Erbforschung. Dies spricht jedoch nicht zwingend für eine geringe Bedeutung von »Rasse« in der Psychiatrie. Ziel dieser Studie ist es zu zeigen, wie die Eigenheit von »Rasse« als unscharfe wissenschaftliche Kategorie die spezifische Beschaffenheit des rassenpsychiatrischen Forschungsfelds formte und festigte und dass die von Roelcke aufgezeigten scheinbaren Widersprüche in dieser Eigenart der Unschärfe der Kategorie »Rasse« begründet sind.

Zu den psychiatriehistorischen Arbeiten, die zum Verhältnis von »Rasse« und deutscher Psychiatrie erschienen sind, gehören auch einige Artikel über jüdische Psychiatriepatienten, Antisemitismus und die Wahrnehmung der Juden in der psychiatrischen Literatur. Die Aufsätze fokussieren jedoch hauptsächlich auf die Einordnung in die Nervositätsdebatte und geben insgesamt wenig Auskunft über das Rassenkonzept.³² Aufschlussreicher ist die Arbeit von Ann Goldmann. Aus der Per-

und wurde 1931 der Nachfolger Emil Kraepelins als geschäftsführender Leiter der DFA. Zur Biographie Rüdins vgl. MATTHIAS M. WEBER, *Ernst Rüdin: Eine kritische Biographie*, Berlin Heidelberg New York 1993, 302.

30 ROELCKE, *Programm*. 36.

31 Ebenda. 49f.

32 HANS-GEORG HOFER, *Juden und Nervosität*. In: Klaus Hödl (Hg.), *Jüdische Identitäten. Einblicke in die Bewußtseinslandschaft des österreichischen Judentums*, Wien 2000, 95-119; EDWARD SHORTER, *Women and Jews in a Private Nervous Clinic in 19th Century*

spektive der Patientengeschichtsschreibung zeigt sie anhand zweier Patientenakten, inwieweit die Wahrnehmung der Patienten als »jüdisch« die ihnen entgegengebrachte ärztliche Behandlung und Krankheitsdeutung beeinflusste.³³ Trotz der geringen Fallzahl gibt Goldbergs Studie erste Hinweise darauf, dass antisemitische und rassistische Vorstellungen die psychiatrische Praxis prägten – ein Befund, der auch von der internationalen Historiographie bestätigt wird.³⁴

Ferner ist an dieser Stelle die Studie von Rakefet Zalashik *Das unselige Erbe. Die Geschichte der Psychiatrie in Palästina und Israel* zu nennen. Zalashik untersucht die Anfänge der israelischen Psychiatrie, die maßgeblich durch emigrierte jüdische Psychiater aus dem deutschen Sprachraum geprägt wurde. In einem Kapitel zeigt sie, dass der im deutschen Sprachraum verbreitete Diskurs über die »psycho-

Vienna. In: Medical History 33/1989, 149-183. Ferner zwei (Unter-)Kapitel der Bücher von Schott/Tölle und Radkau: HEINZ SCHOTT und REINER TÖLLE, *Geschichte der Psychiatrie. Krankheitslehren, Irrwege, Behandlungsformen*, München 2006. Kapitel 21 »Juden und Psychiatrie« sowie das Unterkapitel »Nationalismus und Nervosität. Deutsche und Juden in nervöser Nähe« in Kapitel 4, in JOACHIM RADKAU, *Das Zeitalter der Nervosität. Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*, München 1998. Eine wissenschaftshistorische Einordnung der Debatte um die »Nervosität der Juden« unternimmt ANDREA ADAMS, »Rasse«, *Vererbung und »Jüdische Nervosität« – Über Reichweite und Grenzen wissenschaftlicher Paradigmen im psychiatrischen Diskurs Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts*. In: Transversal. Zeitschrift für Jüdische Studien 2/2003, 118-133. Über eine frühe kritische Sichtweise auf die »Nervosität der Juden« berichtet RAFAEL FALK, *Nervous diseases and eugenics of the jews: A view from 1918*. In: Korot. The Israel Journal of the History of Medicine and Science 17/2005, 23-46.

33 ANN E. GOLDBERG, *The limits of medicalization: Jewish lunatics and nineteenth-century Germany*. In: History of Psychiatry 7/1996, 265-285. Der Aufsatz entspricht im Wesentlichen Kapitel 8 ihrer Dissertation »Jews and the Criminalization of Madness« in ANN E. GOLDBERG, *Sex, religion, and the making of modern madness: The Ebersbach Asylum and German society, 1815-1849*, New York 1999.

34 Zumindest gilt dies für die Behandlung afroamerikanischer Patienten und Patienten sowie der autochthonen Kolonialbevölkerung. Vgl. zu afroamerikanischen Psychiatriepatienten: MATTHEW GAMBINO, »*These strangers within our gates*«: race, psychiatry and mental illness among black Americans at St. Elizabeths Hospital in Washington, DC, 1900-40. In: History of Psychiatry 19/2008, 387-408. MARTIN SUMMERS, »*Suitable Care of the African When Afflicted with Insanity*«: Race, madness, and Social Order in Comparative Perspective. In: Bulletin of the History of Medicine, 84/2010, 58-91, beschreibt die Verbindungen von kolonialpsychiatrischen Diskursen und solchen über Afroamerikaner in den USA. Auf den Einfluss von Rassismus auf die Behandlung der autochthonen Kolonialbevölkerung weisen die im folgenden Abschnitt behandelten kolonialpsychiatrischen Studien hin.

pathologische Eigenart« der Juden auch in Palästina/ Israel gegenwärtig war – wenn auch in veränderter Form.³⁵

Darüber hinaus beschäftigen sich eine Reihe kulturhistorischer Studien mit der Bedeutung des »Pathologischen« in der Gestaltung rassistischer Stereotype. Sander L. Gilman hat bereits seit den 1980er Jahren auf den Zusammenhang von (Psycho)-Pathologisierung, Differenz und Antisemitismus/ Rassismus aufmerksam gemacht.³⁶ Wie Gilman gezeigt hat, entstanden Bilder des »verrückten Juden« und des »manischen Negers« vornehmlich in jenen historischen Perioden, in denen diese Gruppen anfangen, sich gegen ihre Marginalisierung zu wehren und politische Forderungen stellten. Die Zuschreibung einer psychopathologischen Differenz, so Gilman, konnte als Argument zur Abwehr solcher Emanzipationsbestrebungen und als Rechtfertigung von Diskriminierung und Ausgrenzung dienen. Indem ihnen die Vernunft abgesprochen wurde, rechtfertigte man die Verweigerung staatsbürgerlicher Rechte.³⁷ Gleiches galt auch für den »Schwarzen«. Auch hier zeichnet Gilman eine historische Verknüpfung mit dem Wahnsinn – »a nexus of blackness and madness« – nach und weist auf eine ähnliche Argumentation für die Verweigerung politischer Teilhabe hin.³⁸ Gilmans Thesen sind von Klaus Hödl aufgegriffen worden. Dieser beschreibt in seinem Buch *Die Pathologisierung des jüdischen Körpers*, wie durch die Assoziation des »Jüdischen« mit dem »Pathologischen« tradierte Vorurteile über Juden in Medizin und Anthropologie übertragen und im ausgehenden

35 Zalashik zufolge erfuhr das Konzept der »psychopathologischen Eigenart« der Juden dabei eine neue Lesart. Dieses Konzept habe »die Besonderheit der [in den zwanziger und dreißiger Jahren eingewanderten, d. Verf.] Einwanderergruppe« betonen wollen und damit einen Gegensatz zu früheren jüdischen Einwanderern und Einwanderinnen sowie der arabischen Bevölkerung herstellen wollen. Rakefet Zalashik, *Das unselige Erbe. Die Geschichte der Psychiatrie in Palästina und Israel*, Frankfurt a. M.; New York, 2012, 53.

36 Das Thema wird in zahlreichen Schriften Sander L. Gilmans aufgegriffen, vor allem, aber nicht nur, im Kontext des Antisemitismus. Vgl. unter anderem SANDER L. GILMAN, *Difference and Pathology. Stereotypes of Sexuality, Race and Madness*, Ithaca, NY 1986; SANDER L. GILMAN, *Jews and Mental Illness: Medical Metaphors, Antisemitism and the Jewish Response*. In: *Journal of the History of Behavioral Sciences* 20/1984, 150-159; SANDER L. GILMAN, *Disease and Representation*, Ithaca, NY 1988; SANDER L. GILMAN, *The Jew's Body*, New York; London 1991.

37 GILMAN, *Difference and Pathology*, 162. Gilman gibt literarische Beispiele der Vorstellung vom »Black madmen«, der bereits historische Vorläufer in den britischen Legenden des Mittelalters hatte und den er bis zu den Romanen Mark Twains nachzeichnet. GILMAN, *Difference and Pathology*, 132-136, 142-148.

38 Sklavereibefürworter in den USA benutzten das Stereotyp vom »Black madman«, um die Abschaffung der Sklaverei in den USA abzuwehren GILMAN, *Difference and Pathology*, 131-162.

19. Jahrhundert verfestigt wurden. Durch die Verknüpfung bereits existierender antisemitischer Stereotype mit Krankheitssymptomen oder Verhaltensweisen, die angeblich vermehrt bei Juden auftraten, seien antisemitische Vorurteile in den »jüdischen Körper« eingeschrieben und durch die Wissenschaft als allgemeingültige »Wahrheit« fixiert worden.³⁹ Hödl untersuchte ferner die Wechselwirkung von Zuschreibungen des »Gesunden« und »Pathologischen« bei Juden und »Schwarzen«.⁴⁰ Wie sich jüdische Wissenschaftler in diesen Auseinandersetzungen positionierten, wird in kulturhistorischen Studien im Interpretationsrahmen der jüdischen Geschichtsschreibung behandelt.⁴¹ Diese Arbeiten decken den Beitrag von Anthropologie und Medizin in der Formierung von Wissen über Juden und Schwarze auf und ordnen sie in die Geschichte des Rassismus und Antisemitismus ein. Dabei arbeiten sie jedoch nicht mit einer wissenschaftshistorischen Analyseperspektive, die dieses Wissen in den zeitgenössischen Wissenschaftskanon situiert. In den weiteren Kontext dieser Arbeiten können auch Studien zur »Judenforschung« in der NS-Zeit gezählt werden. Die nationalsozialistische »Judenforschung« war jedoch vor allem kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung, die auf einer biologistisch-rassistischen Grundlage basierte und das Ziel hatte, mithilfe wissenschaftlicher Legitimierungsstrategien den nationalsozialistischen Antisemitismus zu untermauern.⁴²

Ferner sind Studien aus dem anglophonen Raum zu nennen, die stärker an wissenschaftshistorischen Fragestellungen interessiert sind und den Komplex »Psychiatry and Empire« zum Gegenstand haben. Diese beschäftigen sich vor allem mit den großen europäischen Kolonialmächten England und Frankreich.⁴³ Ihr Fokus

39 KLAUS HÖDL, *Die Pathologisierung des jüdischen Körpers. Antisemitismus, Geschlecht und Medizin im Fin de Siècle*, Wien 1997, 62-70.

40 KLAUS HÖDL, *Gesunde Juden – kranke Schwarze. Körperbilder im medizinischen Diskurs*, Innsbruck 2002.

41 Eine ausführliche Auseinandersetzung findet sich in Kapitel 2.

42 Rupnow untersucht vor allem »Judenforschung« in den Geschichtswissenschaften, während Steinweis' Studie zwar ein Kapitel mit dem Titel »Pathologizing the Jew« aufweist, das sich jedoch nicht mit medizinischen Themen, sondern mit Demographie und Gesundheitsstatistik befasst. DIRK RUPNOW, *Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie*, Baden-Baden 2011; ALAN STEINWEIS, *Studying the Jew. Scholarly Antisemitism in Nazi Germany*. 2. Auflage, Cambridge, MA 2008. Vgl. ferner: NICOLAS BERG UND DIRK RUPNOW, *Schwerpunktheft »Judenforschung« - Zwischen Wissenschaft und Ideologie. Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur*, Bd. 6, Göttingen, 2006. Das Schwerpunktheft bietet einen Überblick über die an der »NS-Judenforschung« beteiligten Disziplinen.

43 Einen Überblick über das Forschungsgebiet findet sich RICHARD KELLER, *Madness and colonization: psychiatry in the British and French empires, 1800-1962*. In: *Journal of so-*

liegt auf dem Zusammenhang von »Rasse«, Wissenschaft und (Kolonial-)Herrschaft. An dem Theoriengebäude Michel Foucaults und an postkolonialen Studien orientiert, entstanden Analysen, die koloniale psychiatrische Institutionen unter die Lupe nehmen und fragen, wie die koloniale Psychiatrie zur Etablierung und Festigung der Kolonialherrschaft beitrug. Die zentrale Bedeutung von »Rasse« im kolonialpsychiatrischen Diskurs ist dabei in verschiedenen Arbeiten deutlich gemacht worden: Psychiatrisches Wissen über die »eingeborenen Rassen« half den Kolonialherren bei der Legitimation von Herrschaft, denn kolonialpsychiatrische Diskurse, die die kolonialisierte Bevölkerung als minderwertig, schwach oder unzivilisiert darstellten, wurden als Rechtfertigung für die Vorherrschaft der Weißen in den Kolonien geführt.⁴⁴

Die Psychiatriegeschichte der deutschen Kolonien ist dagegen bislang noch weitgehend unerforscht.⁴⁵ In Wolfgang Eckarts Standardwerk zur deutschen Kolonialmedizin wird das Thema Psychiatrie nur auf wenigen Seiten erwähnt.⁴⁶ Es gibt einige Einzelstudien, wie z. B. Albert Diefenbachers Monographie von 1985 über die Etablierung der einzigen psychiatrischen Anstalt, die unter der deutschen Kolo-

cial history 35/2001, 295-326 und MEGAN VAUGHAN und SLOAN MAHONE (Hg.), *Psychiatry and Empire*, Basingstoke; New York 2007.

44 HARRIET DEACON, *Racial categories and psychiatry in Africa: The asylum on Robben Island in the 19th century*. In: Waltraud Ernst und Bernard Harris (Hg.), *Race, science and medicine, 1700-1960*, London 1999, 101-122; JOCK McCULLOCH, *Colonial psychiatry and the »African mind«*, Cambridge, UK 1995; HANS POLS, *The Nature of the Native Mind: Contested Views of Dutch Colonial Psychiatrists in the former East Indies*. In: Megan Vaughan und Sloan Mahone (Hg.), *Psychiatry and Empire*, Basingstoke; New York 2007, 173-196; MEGAN VAUGHAN, *Curing their ills: Colonial power and African illness*, Stanford 1991.

45 Dies mag unter anderem auch damit zu tun haben, dass die zeitgenössische kolonialmedizinische Literatur das Thema Psychiatrie wenig behandelte.

46 Neben einigen kurzen Ausführungen zur psychiatrischen Anstalt in *Lutindi* (316, 370-372), erfährt man über die koloniale Psychiatrie allein, dass im Marinelazarett in Tsingtau und in dem Missionskrankenhaus in Kiatschou jeweils Abteilungen existierten, die psychisch Erkrankte aufnahmen. WOLFGANG ECKART, *Medizin und Kolonialimperialismus*, München; Zürich 1997, 476, 493. Ferner veröffentlichte auch Walter Bruchhausen zum Thema Kolonialpsychiatrie einen Aufsatz: WALTER BRUCHHAUSEN, *Sind die »Primitiven« gesünder? Völkerkundliche Perspektiven um 1900*. In: Céline Kaiser und Marie-Luise Wünsche (Hg.), *Die »Nervosität der Juden« und andere Leiden an der Zivilisation. Konstruktionen des Kollektiven und Konzepte individueller Krankheit im psychiatrischen Diskurs um 1900*, Paderborn 2003, 41-56.

nialherrschaft in Deutsch-Ostafrika gegründet wurde.⁴⁷ Darüber hinaus liegen Arbeiten über Nervosität und Neurasthenie in den Tropen aus literatur- bzw. kulturwissenschaftlicher Perspektive vor.⁴⁸

Im angloamerikanischen Raum ist der Zusammenhang von »science and race« bereits früh thematisiert worden.⁴⁹ Dagegen beschäftigt sich die deutsche Wissenschaftsgeschichte erst seit einigen Jahren mit der Frage nach den epistemischen Grundlagen der Forschung über menschliche Differenz.⁵⁰ Vorarbeiten lassen sich in Texten finden, die sich zwar mit dem Rassebegriff in Eugenik, Rassenhygiene und Anthropologie beschäftigen, jedoch nicht nach der epistemischen Funktion von »Rasse« fragen.⁵¹

47 ALBERT DIEFENBACHER, *Psychiatrie und Kolonialismus. Zur »Irrenfürsorge« in der Kolonie Deutsch-Ostafrika*, Frankfurt a. M. 1985. Ferner berührt Christoph Benedikts Dissertation über die Javareise Emil Kraepelins den Themenbereich, auch wenn Kraepelin seine Untersuchungen in einer niederländischen, nicht deutschen Kolonialpsychiatrie unternahm. CHRISTOPH BENDICK, *Emil Kraepelins Forschungsreise nach Java im Jahre 1904. Ein Beitrag zur Geschichte der Ethnopsychiatrie*, Köln 1989.

48 STEPHAN BESSER, *Pathographie der Tropen. Literatur, Medizin und Kolonialismus um 1900*, Würzburg (im Erscheinen); THOMAS SCHWARZ, *Robert Müllers Tropen (1915) als neurasthenisches Aufschreibesystem*. In: Maximilian Bergengrün, Klaus Müller-Wille und Caroline Pross (Hg.), *Neurasthenie. Die Krankheit der Moderne und die moderne Literatur*, Freiburg i. Br. 2010, 139-155.

49 U. a. wegweisend waren die Arbeiten von Nancy Stepan und Stephen Jay Gould: STEPHEN JAY GOULD, *Der falsch vermessene Mensch*, Frankfurt a. M. 1981; STEPAN, *The Idea of Race in Science*. Im Gegensatz zu Stepan unterstützt Gould jedoch die These von der »Unwissenschaftlichkeit« der von ihm untersuchten Forschung. Für die amerikanische Psychiatriegeschichtsschreibung hat Andrew Fearnley ein Defizit zum Thema »Rasse« festgestellt ANDREW M. FEARNLEY, *Primitive Madness: Re-Writing the History of Mental Illness and Race*. In: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 63/2008, 245-257. Er arbeitet derzeit an einer Dissertation zu diesem Thema, die unter dem Titel *Making Methods Work: American Psychiatry and Concepts of Race* publiziert werden soll.

50 Dieses Forschungsdesiderat beschreibt auch Schmuhl: Vgl. HANS-WALTER SCHMUHL, *Rasse, Rassenforschung, Rassenpolitik. Annäherungen an das Thema*. In: Ders. (Hg.), *Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm Instituten vor und nach 1933*, Göttingen 2003, 7-37, 21.

51 So haben Gisela Bock und Gunter Mann den Rassebegriff in Rassenhygiene und Eugenik analysiert. Vgl. das Kapitel »Anthropologischer und hygienischer Rassismus« GISELA BOCK, *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*, Opladen 1986, 59-76; GUNTER MANN, *Rassenhygiene-Sozialdarwinismus*. In: Ders. (Hg.), *Biologismus im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1973, 73-93. Ein Überblick über

Explizit mit der Kulturgeschichte des Wissens von der menschlichen Differenz beschäftigt sich seit 2010 die Nachwuchsforschergruppe *Historicizing Knowledge about Human Biological Diversity in the 20th Century* am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte unter der Leitung Veronika Lipphardt.⁵² Von Lipphardt liegen zahlreiche Publikationen zur Thematik vor, u. a. ein Buch über die Debatte um »Rasse«, Vererbung und die »Biologie der Juden« zu Beginn des 19. Jahrhunderts.⁵³ Grundlegend sind darüber hinaus die bereits genannte Studie Christine Hanke über die Konstruktion von »Rasse« und Geschlecht in der physischen Anthropologie um 1900 und der von Hans-Walter Schmuhl herausgegebene Sammelband zur Geschichte der Forschungen über »Rasse« an den Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.⁵⁴

Außerhalb dieser Arbeiten ist in der Vergangenheit durchaus zu Themen geforscht worden, die den Kontext »Rasse« betreffen. So liegt zur Geschichte der Rassenhygiene, Anthropologie und Vererbungsforschung eine große Bandbreite an

verschiedene Rassenkonzepte in der Anthropologie und Erbforschung findet sich in ANNE COTTEBRUNE, *Der planbare Mensch*, Stuttgart 2008, 62-74; BENOIT MASSIN, *Anthropologie raciale et national-socialisme: heurs et malheurs du paradigme de la »race«*. In: Josiane Olff-Nathan (Hg.), *La science sous le Troisième Reich. Victime ou aliée du nazisme?*, Paris 1993, 197-262. Über den Rassebegriff innerhalb der Rassentheorien des 19. Jahrhunderts PATRIK VON ZUR MÜHLEN, *Rassenideologien. Geschichte und Hintergründe*, Berlin 1977. Über das Rassekonzept im Nationalsozialismus veröffentlichte unlängst der Literaturwissenschaftler CHRISTOPHER M. HUTTON *Race and the Third Reich. Linguistics, Racial Anthropology and Genetics in the Dialectics of Volk*. Cambridge, UK, 2005.

- 52 Vgl. u.a. VERONIKA LIPPHARDT, *Von der europäischen Rasse zu den Europiden. Wissen um die biologische Beschaffenheit des Europäers in Sach- und Lehrbüchern, 1950-1989*. In: Lorraine Bluche, Veronika Lipphardt und Kiran Klaus Patel (Hg.), *Der Europäer – ein Konstrukt. Wissensbestände, Diskurse, Praktiken*, Göttingen 2009, 158-186; dies. *Der Körper als Substrat des Unterscheidens: Vom Rassekonzept zur Humandiversität*, in: Ernst Seidl, Philipp Aumann (Hg.), *KörperWissen. Erkenntnis zwischen Eros und Ekel*, Tübingen 2009, 104-111. Für einen Überblick über weitere Publikationen und die Themen der Nachwuchsforschergruppe:

<http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/en/research/projects/NWGLipphardt> [letzter Zugriff: 2. Juni 2013].

- 53 VERONIKA LIPPHARDT, *Zwischen »Inzucht« und »Mischehe«. Demographisches Wissen in der Debatte um die »Biologie der Juden«*. In: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 35/2007, 45-66; VERONIKA LIPPHARDT, *Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über »Rasse« und Vererbung 1900-1933*, Göttingen 2008.

- 54 HANKE, *Auflösung*, SCHMULH, *Rassenforschung*.

Studien vor.⁵⁵ Die Ermordung von Patienten und Patientinnen im Rahmen der sogenannten Euthanasie stellt ferner in der Psychatriegeschichte ein bedeutendes Thema dar. Die Beschäftigung mit diesem Verbrechen setzte schließlich eine intensive Auseinandersetzung mit den Hintergründen sowie mit der Rolle eugenischen Denkens und der Vererbungslehre der Psychiatrie in Gang.⁵⁶ Epistemologische Fra-

55 Die Literatur zu diesem Themenbereich ist mittlerweile zu umfangreich, um hier mehr als eine Auswahl aufzuführen. Einen Forschungsüberblick bieten: ALISON BASHFORD und PHILIPPA LEVINE (Hg.), *The Oxford handbook of the history of eugenics*, Oxford handbooks, Oxford 2010; ROBERT JÜTTE, WOLFGANG ECKART, HANS-WALTER SCHMUHL u. a., *Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung*, Göttingen 2011. Einschlägig sind darüber hinaus MARK B. ADAMS, *The Well-born Science. Eugenics in Germany, France, Brazil and Russia*, Oxford; New York, 1990; ELAZAR BARKAN, *The Retreat of Scientific Racism. Changing Concepts of Race in Britain and the United States between the World Wars*, Cambridge 1992; PETER EMIL BECKER, *Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke*, Stuttgart 1990; UWE HÖBFELD, *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, Stuttgart 2005; DORIS KAUFMANN, *Eugenik – Rassenhygiene – Humangenetik. Zur lebenswichtigen Neuordnung der Wirklichkeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. In: Richard von Dülmen (Hg.), *Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000*, Wien, Köln und Weimar 1998, 347-365; HANS-PETER KRÖNER, *Von der Rassenhygiene zur Humangenetik. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Kriege*, Stuttgart; Jena u. a. 1995; STEFAN KÜHL, *Die Internationale der Rassen. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im zwanzigsten Jahrhundert*, Frankfurt a. M.; New York 1997; GUNTER MANN, *Die Natur des Menschen. Probleme der physischen Anthropologie und Rassenkunde (1750-1850)*, Stuttgart 1990; HANS-WALTER SCHMUHL, *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung des »lebensunwerten Lebens« 1890-1945*, Göttingen 1987; HANS-WALTER SCHMUHL, *Grenzüberschreitungen: Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927-1945*, Göttingen 2005; GEORGE W. STOCKING (Hg.), *Bones, Bodies, Behaviour. Essays on Biological Anthropology*, Madison, WI 1988; REGINA WECKER, SABINE BRAUN-SCHWEIG, GABRIELA IMBODEN u. a. (Hg.), *Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik? Internationale Debatten zur Geschichte der Eugenik im 20. Jahrhundert*, Wien; Köln 2009; PAUL J. WEINDLING, *Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism 1870-1945*, Cambridge 1989; PETER WEINGART, JÜRGEN KROLL und KURT BAYERTZ, *Rasse, Blut und Gene*, Frankfurt a. M. 1992.

56 Engstrom und Roelcke schreiben, dass die Psychatriegeschichte der NS-Zeit seit den 70er Jahren einen »Forschungsimperativ ersten Ranges« bilde. ERIC J. ENGSTROM und VOLKER ROELCKE, *Die »alte Psychiatrie«? Zur Geschichte und Aktualität der Psychiat-*

gen wurden allerdings selten behandelt. Von daher kritisiert Hans-Walter Schmuhl zu Recht, die Historiographie zur Rassenforschung sei immer noch zu sehr auf die Klärung der Frage nach der »Mittäterschaft, Mitwisserschaft, Mitverantwortung und Mitschuld der einzelnen Forscher oder Forschergruppen« gerichtet und beachte zu wenig den wissenschaftlichen Kontext.⁵⁷ Angesichts der Verbrechen, die während der NS-Zeit von Medizinern im Namen der Gesundheit des »Volkskörpers« verübt wurden, erscheint es verständlich, dass sich die Geschichtsschreibung lange auf die Aufdeckung der anthropologischen, eugenischen und vererbungs-theoretischen Grundlagen der nationalsozialistischen Erb- und Gesundheitspolitik und auf die Schuldfrage konzentrierte. Allerdings führte diese Interpretation häufig zu einer Sichtweise, die die Geschichte von Eugenik und Rassenhygiene, Anthropologie und Vererbungs-forschung auf eine Vorgeschichte von Euthanasie und Holocaust reduziert. Folglich ist ein Teil dieser Arbeiten durch den Impetus geprägt, die schon tradierte Auffassung von der Unwissenschaftlichkeit und dem mangelnden Wahrheitsgehalt der Inhalte dieser Wissenschaften nachzuweisen. »Rasse« wird in diesen Studien zwar als Kategorie verstanden, mit der eine »wissenschaftliche« Legitimation des Rassismus betrieben wurde. Eine solche Perspektive greift indes zu kurz, da dabei die epistemischen Prämissen und ihre Umsetzung in der zeitgenössischen wissenschaftlichen Forschung außen vor bleiben.⁵⁸ Die Historiographie, die sich mit der Geschichte von Anthropologie, Eugenik und Erblehre beschäftigte und gleichsam teleologisch die Vorgeschichte von Holocaust und »Euthanasie« nachzeichnete, besitzt zwar ihre aufklärerische Berechtigung, lässt jedoch die Normalität und die Vielschichtigkeit außer acht, mit der Forschung über »Rasse« betrieben wurde. Die Verwendung von »Rasse« als wissenschaftlicher Kategorie war auch vor 1933 kein Unterfangen weniger Irregeleiteter, sondern fand im *Mainstream* der Wissenschaften statt.

QUELLENAUSWAHL

Diese Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie »Rasse« als wissenschaftliche Kategorie innerhalb der Psychiatrie wirksam wurde und welches Wissen über »Rassen« und die auf diese Weise Kategorisierten entstand. Zur Beantwortung dieser Fragen beschränkte ich mich auf Schriften, in denen kategorial differenzierte Men-

rie im 19. Jahrhundert. In: Eric J. Engstrom und Volker Roelcke (Hg.), *Psychiatrie im 19. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte von psychiatrischen Institutionen, Debatten und Praktiken im deutschen Sprachraum*, Basel 2003, 9-25, 13.

57 SCHMUHL, *Rasse, Rassenforschung, Rassenpolitik*, 20.

58 Ebenda.

schengruppen beschrieben werden, die zeitgenössisch mit dem Begriff »Rassen« bezeichnet wurden.

»Rasse« war zwar in unterschiedlichen Formen innerhalb der Psychiatrie wirksam und stellte beispielsweise auch in psychiatrischer Erbforschung, Eugenik und Rassenhygiene eine zentrale Kategorie dar.⁵⁹ Hier stand jedoch ein anderes Rassenkonzept als das von mir untersuchte im Zentrum. Es handelte sich um die »populationsgenetische Rasse«, die »Rasse« im Sinne der gesamten Erbeigenschaften eines »Volkes«, nicht um »Rasse« im Sinne eines typologischen oder anthropologischen Rassenbegriffs.⁶⁰ Alfred Ploetz unterschied in diesem Sinne 1904 zwischen »Vitalrasse« und »Systemrasse«.⁶¹ Demnach, so Volker Roelckes Beschreibung dieser Differenzierung, richtete sich die Forschung in der Erbbiologie und Humangenetik

»nicht auf die Frage der ›Natur‹ von Rasse allgemein oder [...] auf die Eigenschaften einzelner Rassen (vielleicht ließe sich von einem ›außenpolitischen‹ Aspekt des Rassebegriffs sprechen), sondern auf die Erbbiologie und -pathologie *innerhalb* einer Rasse, mit dem Ziel, den Fortbestand und die ›Qualität‹ dieser Rasse zu erhalten, bzw. zu verbessern (dies wäre analog der ›innenpolitische‹ Aspekt des Rasse-Begriffs)«. ⁶²

In meinem Projekt stehen jedoch die epistemische Funktion von »Rasse« und die Frage, welches Wissen über den untersuchten »Anderen« generiert worden ist, im Fokus. Daher werde ich mich auf Quellen beschränken, denen »Rasse« als anthropologisches, bzw. typologisches Konzept – also im Sinne eines »außenpolitischen Aspektes« – zugrundeliegt. Auch wenn ein Übergangsfeld zwischen dem »anthropologischen« und »populationsgenetischen« Rassenmodell und den daraus abgeleiteten Forschungsfeldern der Anthropologie und Eugenik/Rassenhygiene existiert und beides nicht scharf zu trennen ist⁶³, macht eine Fokussierung auf Quellen, in

59 Weitere Forschungsfragen wären z. B., wie »Rasse« in der psychiatrischen Praxis wirkte. Ann Goldberg greift in ihrer Studie über die Ebersbacher Anstalt diese Frage auf, allerdings, wie schon erwähnt, anhand der sehr geringen Zahl von zwei Fällen. GOLDBERG, *Sex, religion*. Ein weiteres Forschungsthema ergäbe sich aus der Untersuchung dieser Frage anhand der Akten von tropenneurasthenischen und anders psychisch erkrankten Kolonialbediensteten.

60 Zur Unterscheidung dieser beiden Begriffe s. auch BOCK, *Zwangssterilisation*, 59-76 sowie SCHMÜHL, *Rasse, Rassenforschung, Rassenpolitik*, 63f.

61 ALFRED PLOETZ, *Die Begriffe Rasse und Gesellschaft und die hiervon abgeleiteten Disziplinen*. In: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 1/1904, 2-26, 11.

62 Hervorhebung im Original, ROELCKE, *Programm*. 49f.

63 Zu diesen Überschneidungen: BOCK, *Zwangssterilisation*, 59-76; WEINGART, KROLL und BAYERTZ, *Rasse, Blut und Gene*, 91-103.

denen es um die »anthropologische« oder »Systemrasse« geht, auch deswegen Sinn, weil der Bereich der Eugenik/Rassenhygiene bereits sehr gut untersucht worden ist.

Die vier Dekaden zwischen den 1890er und den 1930er Jahren stehen im Zentrum der Untersuchung, gelegentlich werden jedoch Vor- und Nachgeschichte einbezogen. Mit dem Erscheinen der ersten Einzelstudie über Psychopathologie und »Rasse« bildet das Jahr 1894 den Ausgangspunkt der Publikationstätigkeiten über Psychopathologie und »Rasse«. 1933 wurde als Abschlussjahr gewählt, weil mich die Forschung über »Rasse« und Psychopathologie in einer Zeit interessiert, in der noch keine offensive politische Inanspruchnahme von »Rasse« zu verzeichnen ist, wie während des Nationalsozialismus. Auch wenn mittlerweile deutlich geworden ist, dass das Jahr 1933 in wissenschaftshistorischer Hinsicht keinen so grundsätzlichen Epochenbruch markiert, wie lange angenommen,⁶⁴ wirkten sich die neuen politischen Entwicklungen auf den Diskurs aus. Die Forschung über »Rassen« hatte sich mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten insofern grundlegend verändert, als »Rasse« nun die Leitidee der Forschung und Politik darstellte.⁶⁵ Erstaunlicherweise führte dies jedoch zu einem Rückgang der Publikationen über »Rasse« und Psychopathologie: Nach 1933 nahm die Anzahl der Forschungsarbeiten insgesamt ab. Dies lag wohl einerseits an den neuen Möglichkeiten psychiatrischer Forschung im Bereich der Erbpathologie und Zwillingsforschung, andererseits an dem erzwungenen Schweigen vieler Ärzte mit jüdischem Hintergrund, die vormals einen Großteil der Publikationen über psychische Erkrankungen bei Juden verfasst hatten.

Insgesamt wurden für die vorliegende Arbeit 203 Texte identifiziert, die sich mit dem Zusammenhang von Psychopathologie und »Rasse« beschäftigen. Das Quellenkorpus entstand aus systematischen bibliographischen Recherchen in zeitgenössischen medizinischen und psychiatrischen Fachbibliographien sowie durch das Heranziehen ergänzender Quellen – vor allem psychiatrischer Lehrbücher und Einzelmonographien, tropenmedizinischer Literatur und medizinischer sowie allgemeiner Nachschlagewerke. Ergänzend fanden Quellen Beachtung, die mit dem

64 Beispielsweise fand eine stärkere Ausrichtung auf rassekundliche sowie rassenhygienisch-erbpathologische Fragestellungen in der Forschungsförderung der *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* bereits Ende der 1920er Jahre im Rahmen der *Gemeinschaftsarbeiten für Rassenforschung* statt. Vgl. ANNE COTTEBRUNE, *Der planbare Mensch. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die menschliche Vererbungswissenschaft 1920-1970*. In: Karin Orth und Willi Oberkrome (Hg.), *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*, Stuttgart 2010, 263-277, 266.

65 Zur Verknüpfung nationalsozialistischer Rassenideologie und Forschungspolitik vgl. COTTEBRUNE, *Der planbare Mensch* (2008), 98-213; WEINDLING, *Health, Race and German Politics between National Unification and Nazism 1870-1945*, 489-564; WEINGART, KROLL und BAYERTZ, *Rasse, Blut und Gene*, 367-381.

thematischen Umfeld des Diskurses um Psychopathologie und »Rasse« Schnittmengen bildeten, wie z. B. Debatten zu »Selbstmord und Rasse«, »Kriminalität und Rasse«. Desweiteren wurde die Literatur zum Thema Psychopathologie und »Rasse« aus internationalen Zeitschriften herangezogen.

Für die bibliographische Recherche habe ich mich auf die *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie* gestützt, die ab 1881 ausführliche Literaturberichte veröffentlichte. Der Großteil der aufgeführten Literatur ist hier durch kurze Inhaltsangaben kommentiert, die ich bis 1939 ausgewertet habe. Dabei wurden solche Publikationen in das Quellenkorpus aufgenommen, die sich explizit mit »Rasse« beschäftigen sowie jene, die sich psychischen Erkrankungen bei einzelnen Bevölkerungsgruppen (»Juden«, »Javaner«, »Neger«) oder in einzelnen Ländern oder Regionen (»Tropen«, »Ägypten«) widmen, wobei die jeweiligen Abstracts die inhaltliche Zuordnung zum Quellenkorpus unterstützten. Für die Jahre vor und nach dem Untersuchungszeitraum habe ich die *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie* (1844-1945) und das *Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten* (1868-1944) gesichtet. Ferner wurde der *Index Medicus* (1.1879-21.1898/99; 2. Ser. 1.1903-18.1920; 3. Ser. 1.1921-6.1926/27) stichprobenhaft durchgesehen, um zu gewährleisten, dass die Quellen so vollständig wie möglich erfasst wurden. Für die tropenmedizinische Literatur konnte vor allem das *Archiv für Schiffs- und Tropenkrankheiten* (1897-1944) und verschiedene tropenmedizinische Handbücher zu Rate gezogen werden. Hilfreich waren zudem zeitgenössische Bibliographien und Überblicke zum Themenfeld Psychopathologie und »Rasse«.⁶⁶

Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Publikationen, die sich mit Psychopathologie und »Rasse« beschäftigen, ohne das Thema als ihren Hauptgegenstand zu behandeln. Ferner ist nicht bei allen Publikationen auf Anhieb ersichtlich, dass sie »Rasse« zum Gegenstand haben. So beschäftigt sich Eduard Reiss' Studie *Konstitutionelle Verstimmung und manisch-depressives Irresein* mit der Frage einer Verbindung von »geistigen Störungen« mit dem »Volkscharakter«, »Stammeseigentümlichkeiten« sowie der »Rasse«.⁶⁷ Soweit möglich wurden diese Publikationen durch die Literaturverzeichnisse der Quellen identifiziert. Damit konnten die im Diskurs relevanten Publikationen abgedeckt werden.

66 RAFAEL BECKER, *Bibliographische Übersicht der Literatur aus dem Gebiete der Geisteskrankheiten bei den Juden*. In: *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie* 98/1932, 241-276; BÉLA RÉVÉSZ, *Die rassenpsychiatrischen Erfahrungen und ihre Lehren*. In: Beihefte zum *Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene* 15/1911, 175-224. Ferner verschiedene Kapitel in JOHANNES SCHOTTKY, *Rasse und Krankheit*, München 1937 und die Literaturberichte in der Zeitschrift *Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete*. 1.1929 - 16.1944.

67 EDUARD REISS, *Konstitutionelle Verstimmung und manisch-depressives Irresein*. In: *Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie* 1/1910, 347-368, 350, 354, 364.

Zur Bewertung der institutionellen Bedeutung des Forschungsfeldes wurden zudem Archivbestände herangezogen. Die Bestände des Historischen Archivs der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin und der Aktenbestand der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft/Reichsforschungsrat im Bundesarchiv Berlin waren dafür aufschlussreich. Zum Teil konnte ich auch auf Bestände des Archivs des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie, München zurückgreifen.

BEGRIFFE

Der historische Gegenstand dieser Arbeit erfordert die Auseinandersetzung mit Begriffen, die heute überholt und deutlich negativ besetzt sind. Historiker und Historikerinnen stehen nicht nur bei den Themen Psychiatrie und Rassenforschung vor dem Dilemma, aufgrund des Gebots der historischen Genauigkeit auf die z. T. problematische Sprache der Zeit zurückgreifen zu müssen. Dagegen steht der aufklärerische Anspruch, die Problematik der Begriffe und zugrundeliegenden Konzepte deutlich zu machen und einer Gewöhnung oder Billigung, die durch eine unkritische Wiederholung droht, entgegen zu wirken. Ferner ergibt sich ein sprachliches Problem, dass ein Dilemma jeglicher historischer Darstellung bildet: die Inkongruenz des historischen Verständnisses von Begriffen mit ihrem heutigen Bedeutungsgehalt.

Ich benutze für das untersuchte Forschungsfeld die Umschreibung »Diskurs um Psychopathologie und Rasse« sowie – als Synonyme – die Begriffe der »rassenpsychiatrischen Forschung« und der »psychiatrischen Differenzforschung«.⁶⁸ Wie ich zeigen werde, war die Bandbreite des Verständnisses von »Rasse« im untersuchten Themenfeld durchaus breit und vielschichtig. »Rasse« war zwar als biologische Kategorie definiert. Jedoch wird in der Art und Weise, wie der Begriff in der Forschung benutzt wurde, deutlich, dass die sich Forscher dabei in einem Kontinuum stärker biologischer oder stärker sozio-kultureller Argumente und Bedeutungen bewegten. Aufgrund dieser Vielschichtigkeit verwende ich den Begriff der »rassenpsychiatrischen Forschung« auch für Arbeiten derjenigen Autoren, in deren Schriften der Versuch offenbar wird, eine rassistisch-deterministische Deutung zu vermeiden. Dabei stütze ich mich in erster Linie auf die Zeitgenossen selbst, die ihre wissenschaftliche Arbeit auch dann mit dem Begriff »Rassenpsychiatrie« belegten, wenn sie »Rasse« als Erklärungsfaktor in Frage stellten, eine alternative, nicht-biologisch-deterministische

68 »Psychiatrische Differenzforschung« ist ein ungenauer Begriff, weil er beispielsweise auch Forschung über Differenzen zwischen Geschlechtern, Alters- oder Berufsgruppen einschließt. Dennoch benutze ich diesen Begriff in dieser Arbeit ausschließlich in der Bedeutung für rassische Differenzforschung.

Position der Erklärung von psychischen Erkrankungen bei unterschiedlichen »Rassen« vertraten oder sogar Kritik am Rassenbegriff äußerten.⁶⁹

Aus heutiger Perspektive mag diese Begriffswahl erstaunen, da der Rassenbegriff im deutschen Sprachraum hauptsächlich mit intentionalen Rassismus und dem biologistischen Rassekonzept verbunden wird, das auch die Nationalsozialisten propagierten.⁷⁰ Es geht mir nicht darum, die Debatte und ihre Akteure durch die Bezeichnung »rassenpsychiatrische Forschung« in diese Nähe zu rücken und aus einer Post-Holocaust-Perspektive ein vermeintlich lineares Narrativ aufzudecken, das direkt zu den nationalsozialistischen Massenverbrechen führt. Im Gegenteil wird deutlich werden, dass die historischen Gegebenheiten nicht so eindeutig waren und sich weder gradlinig noch unvermeidbar entwickelten. Insofern plädiere ich für ein historisches Verständnis von »Rasse«, das die zeitgenössische Bandbreite des Begriffs einschließt, jedoch zugleich gewahr bleibt, dass das Konzept »Rasse« deswegen nicht weniger problematisch ist.

Ferner habe ich weitere Kompromisse gewählt: Was den Gebrauch der männlichen und weiblichen Schreibweise angeht, passe ich mich, sofern ich die Stimme der Diskursautoren widergebe, ebenfalls der zeitgenössischen Sprache an. Es ist mir bewusst, dass in den psychiatrischen Anstalten der Zeit sowohl Patientinnen als auch Patienten lebten, und die allesamt männlichen Autoren des Diskurses nicht nur über Männer sprachen, wenn sie über psychische Leiden bei »Juden«, »Javanern« oder »Germanen« schrieben. Außerdem ist mir durchaus bewusst, dass der Begriff der »Krankheit« im psychiatrischen Kontext ebenfalls nicht unproblematisch ist, auch wenn er dem historischen Verständnis und Sprachgebrauch entspricht. Bei einigen besonders schwierigen oder diffamierenden Begriffen (»Neger«, »Primitive«, »Rasse«) habe ich meine Distanzierung durch die Verwendung von Anführungszeichen zum Ausdruck gebracht.⁷¹ Beim verbleibenden Rest heikler Begriffe bitte ich um Nachsicht, dass diese Vorgehensweise durch die Fülle problematischer Begriffe und das Gebot der Lesbarkeit begrenzt ist.

69 Vgl. u. a. RAFAEL BECKER, *Die Nervosität bei den Juden. Ein Beitrag zur Rassenpsychiatrie. Für Ärzte und gebildete Laien*, Zürich 1919; RÉVÉSZ, *Die rassenpsychiatrischen Erfahrungen*, 20; MAX SICHEL, *Die Geistesstörungen bei den Juden. Eine klinisch-historische Studie*, Leipzig 1909, III.

70 Dagegen wird der Begriff »Race« im US-amerikanischen Raum als notwendige Kategorie (sozial)wissenschaftlicher Analyse verteidigt, die durch den Begriff »Ethnizität« nicht abgedeckt werden kann. MATHIAS BÖS, *Rasse und Ethnizität: Zur Problemgeschichte zweier Begriffe in der amerikanischen Soziologie*, Wiesbaden 2005, 19.

71 Um die Lesbarkeit nicht zu stark einzuschränken, sind aus diesen Begriffen zusammengesetzte Worte (»Rassenpsychiatrie«) sowie Nebenformen (»rassisch«) nicht mit Anführungsstrichen versehen.